

## **„Ich habe einen schönen Beruf“**

sagt der Brückenbauer zu einem Kind in der Geschichte, die unsere Pastoralreferentin Frau Kunz am Erstkommunionssonntag erzählen wird. „Ich habe einen schönen Beruf“ – wie zum Glück viele Menschen kann ich das von mir auch sagen: Ich habe einen schönen Beruf! Sogar relativ krisensicher und auskömmlich bezahlt. Ich darf den Tag am Morgen um 7.00 Uhr mit dem Kaplan mit Gebet beginnen. Ich habe jeden Morgen etwas Zeit für die Zeitung, obwohl ich die Berichte in der Frankfurter manchmal gerne ausführlicher lesen würde. Der Morgen dient oft dem Schriftverkehr – ich schreibe ja nicht ungern – und mancher ungeliebter Büroarbeit. Es gibt dann auch den schönen Wechsel vom Umgang mit Kindern, Gespräche mit den Mitarbeiterinnen, Planung von Veranstaltungen, Besuche bei Leuten, Telefonate, Auswärtstermine in Sachen Dekanat, Krankenhaus oder Bistum. Regelmäßig müssen die Veröffentlichungen vorbereitet, die Gebetstexte für die unterschiedlichen Gottesdienste erstellt oder die Predigten für die verschiedenen Anlässe angedacht werden. Wir treffen uns mit den Katechetinnen zu sehr lockeren intensiven Runden. Mittags ist für uns pünktlich um 12.15 Uhr das Essen vorbereitet, und wenn ich nicht noch schnell dies oder jenes am Schreibtisch erledigen will, ist auch eine Mittagsruhe drin. Zum Glück kann ich schnell einschlafen!

Der Nachmittag bringt mich wieder in der Bandbreite des Lebens mit unterschiedlichsten Menschen zusammen, manchmal sehr direkt von Trauer- zu Taufe oder von Trauung zu Krankheit. Es ist sehr bereichernd zu erleben, wie Menschen mit Belastungen fertig werden, wie Einzelne in sehr engen oder sehr einfachen Verhältnissen Lebensfreude und Übersicht bewahren. Ich spüre, dass ich selbst zu den Begüterten gehöre. Bei Geburtstagsbesuchen, im Pfarrbüro, bei Planungen und Sitzungen, bei Festen und Feiern, bei Notfällen nachts, Mitarbeitergesprächen oder bei Gesprächen in den Verbänden treffe ich liebenswerte und kompetente Menschen.

Gern lebe ich in unserer kulturreichen Stadt mit der gepflegten Liturgie und der schönen Kirchenmusik, mit der Vielfalt der Gottesdienste und den Möglichkeiten unterschiedlichster Spiritualität. Der Wallfahrtsort ist nach meiner Einschätzung für zu viele ein unentdeckter Schatz. Die Bandbreite der Mitarbeiter im kirchlichen Dienst ist in unserer Stadt sehr ausgeprägt, genauso wie mich die Seelsorgerinnen und Seelsorger der Umgebung sehr unterschiedliche Akzente erleben lassen.

Der Abend hat meist einen Gottesdienst, der mich mit immer neuen biblischen Texten konfrontiert und mich beim Herrn zur Ruhe kommen lässt, gerade auch donnerstags mit der Stunde der Anbetung. Bereichernd, dass er mich bestärkt mit seinem Wort und Sakrament. Und auch dort ist es schön, den aufrichtigen Glauben mit anderen zu teilen. Ich lerne überhaupt viel von Menschen in unserer Stadt. In den Sitzungen der Vorstände kommt vieles zur Sprache, werde ich an viele Aufgaben erinnert, sehe ich die Aktivitäten anderer, planen wir Künftiges und stärken einander. Bei Tauf- und Brautgesprächen kann ich mich freuen am jungen Lebensglück und Wege in die Zukunft weisen, bei Sitzungen den hohen Einsatz Ehrenamtlicher erleben. Ich darf es oft von Herzen mit vielen sagen: „In Wahrheit ist es würdig und recht, dir allmächtiger Vater, zu danken.“

Schließlich gibt es die Freude an den geprägten Zeiten und den Festen des Jahreskreises, die Zeiten des Aufatmens im Sommer und Winter, die Jubiläen und Feste, die schönen Stunden hier in der Hausgemeinschaft, die überraschenden Geschenke der Gemeindemitglieder, die plattdeutschen Gespräche am Krankenbett oder am Rande von Feiern, das Eingefordertsein von Kindern und Erwachsenen, die Stille des persönlichen Betens, das Befasstsein mit Theologie und Literatur, die Möglichkeiten politischer Einflussnahme, die Besuche in Museen und Kirchen bei Reisen etc. Sicher, Priestersein ist ein nicht leichter Beruf. Die Fülle der Aufgaben und Möglichkeiten drückt und die Entscheidungen sind vielfältig. Nicht immer sind die Tage so lang und ausgefüllt. Vieles unerledigt lassen zu müssen, gerade Besuche bei Leuten, ist schwer. Aber ich darf in der Breite der menschlichen Lebenssituationen stehen, sehr oft an Knotenpunkten des Lebens der Gemeindemitglieder und vor allem immer vor Gott und mit seiner spürbaren Hilfe.

„Ich habe einen schönen Beruf“, meint der Brückenbauer. „Ich würde gern andere Brücken bauen!“, sagt er am Ende und zeigt auf den Regenbogen.

Manchmal darf auch ich unter Menschen und manchmal zu Gott Brücken bauen.

Alois van Doornick, Pastor an St. Antonius Kavelaer und St. Quirinus Twisteden